

Leipziger Tageblatt

Abend-Ausgabe.

und
Handels-Zeitung
Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes
der Stadt Leipzig

109. Jahrgang

Bezugspreise: für Leipzig und Umgebungen des Monats 1.50 M., vierteljährlich 3.75 M., halbjährlich 7.00 M., jährlich 13.50 M. (Postgebühren eingeschlossen). Ferner: für den Rest des Reichs monatlich 1.50 M., vierteljährlich 3.75 M., halbjährlich 7.00 M., jährlich 13.50 M. (Postgebühren eingeschlossen). Preis der Einzelnummer 10 Pf. In Leipzig, den Buchhandlungen und den Verlagen mit eigenen Filialen wird die Abnahmegebühr nach dem Abdruck der Erscheinung im Haus geliefert.

Anzeigenpreise: für Leipzig und Umgebungen des Monats 1.50 M., vierteljährlich 3.75 M., halbjährlich 7.00 M., jährlich 13.50 M. (Postgebühren eingeschlossen). Ferner: für den Rest des Reichs monatlich 1.50 M., vierteljährlich 3.75 M., halbjährlich 7.00 M., jährlich 13.50 M. (Postgebühren eingeschlossen). Preis der Einzelnummer 10 Pf. In Leipzig, den Buchhandlungen und den Verlagen mit eigenen Filialen wird die Abnahmegebühr nach dem Abdruck der Erscheinung im Haus geliefert.

Nr. 381.

Donnerstag, den 29. Juli.

1915.

Enthüllungen aus belgischen Archiven

Welscher Wahnsinn

* Man kann es nicht gut anders denn als Wahnsinn bezeichnen, was gerade in diesen Tagen gewisse Pariser Kreise dem französischen Volke zu bieten wagen. In Polen treffen den russischen Koloss die vernichtenden Schläge der verbündeten Heere, und jeder Tag bringt ihn dem Zusammenbruch näher. Mit Bangen sehen die Verantwortlichen in Paris und London der Stunde entgegen, da auch im Westen der Sturm der deutschen Heere wieder losbricht, den der Deutsche Kronprinz nun schon zweimal angeknüpft hat. Volle Besinnung betrachtet die Londoner Presse die Lage im Osten und Westen, und die „Morning Post“ hält der englischen Regierung und dem englischen Volke, das nicht tue, was es könne, um seinen hart bedrängten Verbündeten zu helfen, ein Ständeregister nach dem anderen vor. Und zur selben Zeit, da auch die noch eintägigen erstarrten gebliebenen Pariser Presse den Fall Warschau und eine schwere Niederlage der Russen an der Weichsel als unvermeidlich ansieht, gefallen sich gewisse Kreise Frankreichs darin, von weit ausgreifenden französischen Eroberungen zu phantastieren und mit solchen Phantasien das französische Volk über seine trostlose Lage hinwegzuführen.

Es ist kein bloßer Zufall, daß der deutsche Botschafter Welter in der Pariser Zeitschrift „L'Asie“ einen Aufsatz veröffentlicht, der den Rhein als Frankreichs Grenze fordert, und daß zur gleichen Zeit in der „Revue Hebdomadaire“ der politische Schriftsteller Christian Scherer, offenbar auch ein eifriger Kenner, dieselbe Forderung erhebt. Man kann als sicher annehmen, daß diese beiden Ueberläufer nicht nur persönliche Ansichten vorbringen und sich damit bei ihren neuen Landesherren in empfehlende Erinnerung bringen wollen, sondern daß sie Verkeugler in der Hand gewisser Pariser Kreise sind, die auf diese Weise ihre Absichten der Öffentlichkeit zu übermitteln suchen. Nur haben sie den Zeitpunkt dafür herzlich schlecht gewählt, denn dadurch, daß sie jetzt, wo Joffre's Offensivplan von neuem zum Ausdruck kommt, und wo im Osten das russische Heer vor einer Katastrophe steht, mit ihren Eroberungsphantasien hervortreten, bilden sie ihnen selber den Stempel des Wahnsinns auf. Gewiß glaubt das französische Volk noch an einen Sieg über die verhassten Deutschen, aber in dem Umfange doch wohl kaum, daß Herr Joffre seine siegreichen Fahnen durch Belgien bis nach Köln am Rhein tragen werde, um dann alles, was links des Rheins liegt, mit geizigen Händen für Frankreich zu fassen.

Aufsteigend ging die Welter'sche Forderung den Drahtziehern doch etwas zu weit. Aber nicht etwa Belgien wegen, das einzuverleihen Frankreich nicht die geringsten Bedenken haben würde, sondern aus Rücksicht auf den lieben Bundesgenossen jenseits des Kanals, der einen solchen Nachwuchs Frankreichs nicht zulassen würde, stimmte deshalb Scherer in der „Revue Hebdomadaire“ diese Forderungen etwas herunter. Freilich, auch ihm ist es ganz selbstverständlich, daß die Franzosen Elsaß und Lothringen zurücknehmen und den Rhein als französischen Grenz ziehen werden. Nur scheint es ihm aus dem eben angeführten Grunde geratener, nicht alles Frankreich direkt einzuverleihen, sondern sowohl rechts des Rheins als strategischen Grenzen, als auch links des Rheins aus politischen je einen neutralen Staat, die aber beide mehr oder weniger (d. h. ganz), unter französischer Kontrolle stehen müßten, zu errichten. Mit folgenden Sätzen, die den Wahnsinn dieser Schreiberlein dazum, schließt der waschechte Franzose Scherer seine Darlegungen: „Derartige Gesichtspunkte dürfen heute schon in Erwägung gezogen werden. Doch bevor wir dem linken Ufer des Rheins eine Zahlung geben, müssen wir vor allem den endgültigen Sieg abwarten. Doch das eine ist sicher, daß links Ufer des Rheins wird durch uns von den Hochs erlöst werden.“

Wir glauben ja nun, daß die Entwicklung etwa anders verlaufen wird, als die beiden deutschen Renegaten sie dem französischen Volke vorkaufeln möchten. Immerhin bleiben aber diese Auslassungen trotz des Wahnsinns, der sie kennzeichnet, Schulbeispiele dafür, mit welchen Eroberungsphantasien unsere Feinde sich tragen, und wie sie ungeniert davon reden, daß das Kriegsziel die Zerstückelung Deutschlands und die Schaffung von Garantien gegen einen späteren deutschen Ueberfall sein müsse. Wenn in Deutschland jemand Garantien gegen spätere Ueberfälle durch unsere feindlichen Feinde fordert, geraten gewisse Herrschaften aus dem Jenseits, weil dadurch ihr Traum von der Verdrängerung der Menschheit gefährdet wird. Sie

vergessen nur eins: daß hinter Welter's und Scherer in Frankreich nicht nur die Bourgeois und Delcassé, sondern auch die Sozialisten vom Schlage der Dervis und Vandervelde, Millerand und Sembat stehen. Die französischen Sozialisten pfeifen eben, wie der sozialdemokratische Abgeordnete Frohme dieser Tage in einer Rede gegen Haase und die Quertreiber äußerte, auf den Geist der Internationale, gegen den sie sich aufs Schwerste verhängt haben. Wann wird endlich bei uns die Prinzipienlosigkeit und der Fanatismus dem gesunden Menschenverstand und dem Verstand dafür weichen, daß wir für unser Vaterland kämpfen und für das, was unsere Geschichte Zukunft erheischt?

Der deutsche Vormarsch in Kurland
(z.) Kopenhagen, 29. Juli. (Eigene Drahtnachricht.) Nach Petersburger Meldungen veröffentlichte „Nowoje Wremja“ einen Bericht aus Libau, der das russische Publikum aufklärt, daß der deutsche Vormarsch in Kurland nicht — wie bisher angenommen — demonstrativen Charakter trage, sondern vielmehr ernst zu beurteilen sei. Die Auslassungen der „Wremja“ lassen interessante Rückschlüsse auf das zu, was man bisher in Russland dem Volke über die Vorgänge in Kurland mitzuteilen für gut befunden hat.

Der „Berliner Bund“ über die Kriegslage
wtb. Bern, 29. Juli. Stegemann weist im „Bund“ darauf hin, daß die russische Heeresleitung zwar die Fortschritte der Verbündeten verlangsamt, die strategische Gesamtlage aber eher verschlimmert habe. Er betont die eierliche Ausdehnung der Umklammerung und sagt: Wenn die Armee Below stark genug ist, eine riesenhafte strategische Umgehung vorzunehmen, ohne selbst umfaßt zu werden, werden wir sehen, ob die russische Heeresleitung sich vertheidigt, im Reg. zu bleiben, oder ob sie die Buglinie als Front wählen wird, die indessen auch bereits bedroht ist. Atemberaubend muß das Schauspiel für die französische und englische Heeresleitung sein, die das Geschick der russischen Armee nicht zu wenden vermögen.

Die Erfolglosigkeit der italienischen Angriffe
(z.) Zürich, 29. Juli. (Eigene Drahtnachricht.) Der „Zürcher Anzeiger“ schreibt von der italienischen Front: „Aus dem ganzen italienischen Kriegsschauplatz ist die Erfolglosigkeit der italienischen Angriffe gegen die österreichische Frontstellung nunmehr offenbar geworden. Die italienischen Angriffe bewegen sich, was selbst französische Berichterstatter mit schmerzlicher Miene zugeben, immer noch auf dem gleichen Boden, wo sie vor acht Wochen begannen. Daran ändern auch die heftigsten Berichte Cabornas ebensowenig, wie die ungläublichen Tiraden der italienischen Zeitungen. Größere Rollen werden in Italien noch die Vorgänge auf der Straße spielen, als die auf dem Schlachtfeld.“

Not der Kriegsteilnehmerfamilien in Venedig
(z.) Venedig, 29. Juli. (Eigene Drahtnachricht.) Das in Venedig erscheinende Blatt „Adriatica“ veröffentlicht eine lange Liste italienischer Millionäre und Industrieller, die nicht eine einzige Lira für die Kriegsanleihen gesetzt haben. Demselben Blatte zufolge befinden sich allein in Venedig 8000 Familien von Kriegsteilnehmern in größter Not, weil die staatlichen Unterstüßungen erst vom dritten Kriegsmonat ab ausgezahlt werden.

Neue Militäraufgebote in Italien
(z.) Lugano, 29. Juli. (Eigene Drahtnachricht.) Das römische Militärblatt veröffentlicht ein weiteres Manifest, durch das die Zurückgestellten und zeitweise Untauglichen der Klassen 1884 bis 1888 zur sofortigen Dienstleistung aufgeboten werden. Der gediente Landsturm der Klassen 1883 bis 1885 hat am 31. Juli einzurücken.

Italienische Lügenmeldungen
wtb. Wien, 28. Juli. (Wiener Corr.-Büro.) Eine Züricher, vermutlich von einem dortigen italienischen Journalisten kommende „Tempo“-Meldung, wonach in Wien fünf polnische Damen hingerichtet

worden seien, ist gänzlich aus der Luft gegriffen. Sie steht auf gleicher Höhe, wie römische Meldungen des gleichen Blattes, wonach von der Front in Südtirol 150 000 Mann wegen früherer Unruhen nach Wien abberufen worden seien, und wie die Meldung von Hinrichtungen freitender Arbeiter in Venedig.

Rückwärtsbewegungen der Italiener in Tripolitanien
Das „Berl. Tagebl.“ bringt eine Meldung aus Bellinzona, wonach dem „Corriere d'Italia“ aus Tunisi telegraphiert worden ist, daß die Italiener auch die wichtige Oase Gadam in Tripolitanien geräumt haben und auf tunesisches Gebiet übergetreten sind.

Zur Organisation des französischen Sanitätswesens

wtb. Paris, 29. Juli. Unterstaatssekretär Godart erklärte einem Mitarbeiter des „Matin“ zur Organisation des Sanitätswesens, man habe angefangen der gegenwärtigen Form des Krieges ein System besonderer Transporten für Schützen zu erfinden müssen, die demnach in Dienst genommen werden. Ein schneller Transport der Verwundeten nach Osten, wo sie ungehindert versorgt werden könnten, sei unbedingt notwendig. Das schnelle Auslaufen der Verwundeten und eine Vermehrung der Automobilen werden schließlich die Schwereverletzten sofort an Sammelstellen zu schaffen, wo sich vollständige Anlagen für chirurgische Eingriffe befinden. Man werde bemüht sein, die Verwundeten transporte in Sanitätswagen zu verbessern. Godart erklärte, er beabsichtige, große Spitäler zu schaffen und dafür die Schulen räumen zu lassen, damit beim Schulbeginn im Oktober der Unterricht wieder aufgenommen werden könne. Auch die großen Hotels, besonders in Badeorten, sollten soweit möglich, ihrem ursprünglichen Zwecke zugeführt werden.

Das Kontrollrecht des französischen Parlaments

wtb. Paris, 28. Juli. (Agence Havas.) Die Verammlung der Delegierten der Kammergruppen zur Prüfung der Frage der parlamentarischen Kontrolle hat eine Tagesordnung angenommen, die das Recht und die Pflicht des Parlaments bekräftigt, eine Kontrolle über die hauptsächlichsten Elemente der Landesverteidigung auszuüben.

Flugzeug-Absturz

wtb. Metz, 29. Juli. (Agence Havas.) Gestern abend geriet ein Flugzeug beim Abstieg in Brand und stürzte aus 300 Meter Höhe ab. Die beiden Insassen verbrannten.

Stimmungsmache für die englische Kriegsanleihe

Die „Königliche Revue“ bringt einen Artikel der „Financial News“ vom 16. Juli, in dem es heißt: Durch Vermittlung der Vereinigten Staaten habe Deutschland seinen Gegnern Friedensanerbietungen gemacht, weil es wirtschaftlich völlig ausgeblutet sei. Die Hamburg-Amerikanische Linie und die Reichsbank seien bankrott. Hamburg habe mit der „Vödsamer Gesellschaft“ endgültig gebrochen und seine Soldaten mehr an die Front. Noch ernster aber sei die Lage in Bayern, wo die verzweifeltsten Bemühungen der besten deutschen Diplomaten notwendig seien, um Bayern von der völligen Loslösung von Deutschland noch zurückzuhalten. Am Schluß heißt es, Deutschland habe bis jetzt „80 Milliarden Mark“ Kriegsentfaltung an seine Gegner zu zahlen. — Der Artikel diene natürlich nur der Stimmungsmache für die englische Kriegsanleihe und der Agitation für die militärische Anwerbung.

Englands Beschuldigungen gegen neutrale Staaten

wtb. Christiania, 29. Juli. Zu der amerikanischen Protestnote an England schreibt „Aftenposten“, die englischen Beschuldigungen, daß die neutralen Länder aus Furcht vor Deutschland die Wiederausfuhr amerikanischer Waren nicht verhindert, seien, was Norwegen anlangt, völlig ungerechtfertigt. Die Tatsache, daß Norwegen jetzt mehr aus Amerika einführt als früher, erkläre sich einfach daraus, daß die Einfuhr aus Russland und Deutschland gesperrt sei. Die Statistik lehre, daß Norwegen lokal alle Ausfuhrerlöse Englands deckte habe. Gegen derartige Beschuldigungen müßte bestimmter Einspruch erhoben werden.

Aus belgischen Archiven

Berlin, 29. Juli.
Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ beginnt heute in einer Sonderbeilage mit der Veröffentlichung von in Brüssel vorgefundenen Berichten der belgischen Vertreter in Berlin, London und Paris an den Minister des Reiches in Brüssel aus den Jahren 1905 bis 1914. Wir haben auf den bevorstehenden dieser Veröffentlichung vor einigen Tagen bereits hingewiesen. Unter der Ueberschrift „Aus belgischen Archiven“ bemerkt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ hierzu:

Die Archive der belgischen Regierung haben bereits verschiedene Dokumente von geschichtlicher Bedeutung zur Verfügung gestellt. Erneute Nachforschungen führten zum Auffinden weiterer wertvoller Materialien, nämlich der Berichte der belgischen Gesandten im Auslande an die belgische Regierung. Instruktionen an die Gesandten wurden nicht aufgefunden. Die belgische Regierung scheint sie mit sich fortzuführen zu haben, ebenso wie die auf die belgische Neutralität bezüglichen Zettel. Die aufgefundenen geschichtlichen Berichte bieten ein ungewöhnliches Interesse als Quellenmaterial für die Vorgeschichte des Krieges. Ihre Bedeutung liegt darin, daß sie geschrieben sind von Vertretern eines Staates, der an der großen Weltpolitik nur mittelbar, sozusagen nur als Zuschauer beteiligt war. Die Berichte können daher Anspruch erheben, als objektive diplomatische Darstellung der internationalen Politik vor Ausbruch des Krieges zu gelten. Freilich man die Sympathien des ganz dem französischen Einfluß verfallenen belgischen Volkes für die Weltmächte in Betracht, Sympathien, die ihren Ausdruck fanden in der feindseligen Haltung, die die gesamte belgische Presse Deutschland gegenüber stets einnahm, so ist es um so bemerkenswerter, daß die Berichterstattung der belgischen Gesandten Anlagematerial gegen die Politik der Ententemächte enthält, wie es vernünftiger kaum gedacht werden kann. Wir werden fortlaufend zunächst eine Anzahl von Berichten der belgischen Gesandten in Berlin, London und Paris aus den Jahren 1905 bis 1914 veröffentlichen, in denen in der denkbar prägnantesten Form hervortritt, daß es die im Jahre 1904 von England eingeleitete, gegen Deutschland gerichtete Ententepolitik war, die tiefe Spaltungen in Europa hervorgerufen hat, die schließlich zum gegenwärtigen Kriege führten.

Die englische Regierung als Triebfeder, König Edward VII. als Vorkämpfer der auf die Isolierung Deutschlands gerichteten Bestrebungen der Entente, bilden ein immer wiederkehrendes Thema der Berichte. Mit großem Schmerzlichkeit hatten die belgischen Gesandten schon sehr früh erkannt, wie der durch den Dreibund während Jahrzehnten gesicherte Weltfrieden durch die politischen Bestrebungen der Entente gefährdet wurde. Doch der englischen Feindseligkeit gegen Deutschland lediglich die Eifersucht Englands auf die Entwicklung Deutschlands in industrieller und kommerzieller Hinsicht sowie auf das Erblühen der deutschen Handelsflotte zugrunde lag, findet in den Berichten der belgischen Gesandten volle Bestätigung. Die englische Ueberhebung und die Ansprüche Englands auf die Monopolisierung des Weltverkehrs und die Beherrschung der Meere sowie das Treiben der englischen Hochsee werden gebührend gekennzeichnet. Die Unaufrichtigkeit der französischen Vertragsbrüche Deutschlands gegenüber, die sich Frankreich mit Unterstützung Englands in Marokko zuschreiben kommen ließ, werden festgestellt. Auf das bedrohliche Anwachsen des französischen Chauvinismus und des Wiederauflebens der deutsch-französischen Gegensätze als Ergebnis der Entente mit England wird hingewiesen. Umgekehrt finden die Friedensliebe des Deutschen Kaisers, die friedlichen Tendenzen der deutschen Politik und die große Langmut Deutschlands den Provokationen Englands und Frankreichs gegenüber volle Anerkennung.

Herr Poincaré betonte unlängst in seiner Rede den friedlichen Geist Frankreichs und der französischen Politik vor dem Kriege und bemühte sich, Deutschland als Friedensförderer Europas hinzustellen. Wir beschäftigten uns bereits mit diesen Behauptungen Herrn Poincarés, können aber unsere früheren Ausführungen nunmehr durch das Urteil des Botschafters des mit Frankreich verbündeten Belgiens in Paris ergänzen, der wohl den Anspruch erheben darf, als unparteilicher Beobachter zu gelten. Am 16. Januar 1914 erstattete der Gesandte, Baron Guillaume, seiner Regierung einen Bericht, worin sich folgende Stelle befindet:

„J'ai déjà eu l'honneur de vous dire que ce sont Poincaré, Delcassé, Millerand et leurs amis, qui ont inventé et poursuivi la politique nationale, conciliatoire et chauvine, dont nous avons constaté la renouance. C'est un danger pour l'Europe et la Belgique.“ (Ich hatte schon die Ehre, Ihnen zu berichten, daß es die Herren Poincaré, Delcassé, Millerand und ihre Freunde gewesen sind, die die nationalistiche, militärische und chauvinistische Politik erfunden und befolgt haben, deren

Wiederersehen wir festgestellt haben. Sie bildet eine Gefahr für Europa und für Belgien.)

Es ist, als ob Guillaume die Ereignisse vorausgesehen hätte, die nur ein halbes Jahr später eintraten und in so verhängnisvoller Weise in die Geschichte Belgiens eingriffen.

Die heutige Sonderbeilage enthält eine Reihe von Berichten aus dem Jahre 1905. Das Jahr 1905 war das Jahr der russischen Revolution, des russisch-japanischen Krieges und der marokkanischen Krise, die durch die Abenteuerpolitik Delcassés hervorgerufen wurde. Es handelte in allen Fragen der großen Politik unter der Nachwirkung des englisch-französischen Vertrages vom 8. April 1904, der zu der sogenannten Entente cordiale Englands und Frankreichs führte. Es war das Jahr des zweiten englisch-japanischen Bündnisses, das die Entente von dem kurz vor Jahreschluss zurückgehenden Ministerium Balfour-Lansdowne unterzeichnete und dem das liberale Kabinett Campbell-Bannerman-Grew folgte. Die auswärtige Politik beider Kabinette war die Königin Eduards VII. und ging darauf aus, nach Vernichtung der russischen Flotte durch das verbündete Japan unter Ausnutzung der Alliance Franco-Russe die Brücke zu einer russisch-englischen Verständigung zu schlagen. Das kaum verhehlte Ziel war, eine große antideutsche Kombination zu schaffen, ein Werkzeug, das, wenn Tag und Stunde günstig war, zur Vernichtung der aufstrebenden Kraft Deutschlands dienen sollte.

Parallel ging diesem Entschlusse die Tätigkeit einer deutschfeindlichen Presse, die ihren Mittelpunkt in London hatte und bemüht war, die gegen Deutschland gerichtete Tendenz zur Herrschenden in der öffentlichen Meinung Englands zu machen. Sie fand ein Echo in Frankreich und bald auch in Rußland und hat in der Folgezeit alle Bestrebungen der gegen uns gerichteten Politik des englischen Kabinetts begleitet und dann als nationale Notwendigkeiten zu rechtfertigen verstanden.

Die Befürchtungen, die diese Wühlpolitik Englands hervorgerufen mußte, sind von den Bestrebungen Belgiens rechtzeitig erkannt und mit Sorge verfolgt worden. Graf La Selve, der belgische Gesandte in London, Baron Greindl, der ausgezeichnete Vertreter Belgiens in Berlin, und Herr A. Vagheit, der den Bismarck Hof in Paris vertrat, haben mit gleicher Aufmerksamkeit auf die Gefahren der sich vorbereitenden Entwicklung in ihren Berichten hingewiesen.

Am 7. Februar sprach Graf La Selve sich dahin aus, daß die Feindseligkeiten Englands auf Rußland und auf Rußland vor Zukunftsmöglichkeiten zurückzuführen seien, und daß die Agitation der Presse und die drohende Rede des Admirals Dreyer das englische Publikum zu der chauvinistischen Vorstellung geführt habe, daß Deutschland überhaupt kein Recht habe, seine Flotte zu vermehren. Wenige Tage danach gibt Baron Greindl diesen Gedanken noch schärferen Ausdruck. Er weist auf den rein despotischen Charakter der deutschen Kriegsmarine hin. Die wahre Ursache des Hasses der Engländer gegen Deutschland sei die Eifersucht, welche die außerordentliche Entwicklung der deutschen Handelsflotte, des Handels und der Industrie Deutschlands hervorgerufen habe. Ein wesentliches Motiv zu der Entente mit Frankreich sei für England der Wunsch gewesen, freie Hand gegen Deutschland zu haben.

Im April und Mai, als das Eintreffen Kaiser Wilhelms in Tanger und der darauf folgende Sturz Delcassés in England einen wahren Sturm der Entrüstung hervorriefen, zeigen uns die belgischen Berichte volles Verständnis für die Haltung Deutschlands in der Marokkofrage. Herr Vagheit macht auf den demonstrativen Charakter der Reise aufmerksam, die gleich nach Delcassés Sturz König Eduard VII. nach Paris führte. Die Intriguen, die dahingegen, den Zusammenstoß einer

Konferenz zu verhindern, treten dabei recht plötzlich auf und führen Herrn Vagheit zu dem charakteristischen Schluß, daß man wohl versucht sein könnte, der wohlwollenden Politik, die England Frankreich gegenüber befolgt, machiavellistische Absichten zuzuschreiben. Er sprach es in einer späteren Depesche auch direkt aus, daß es die Schuld Delcassés gewesen sei, daß er sich einbildete, über das Schicksal Marokkos bestimmen zu können, ohne mit den Interessen Deutschlands zu rechnen.

Auch Graf Bursfelde, der im Juli und August Baron Greindl in Berlin vertrat, weist auf die Feindseligkeiten der englischen Politik hin. England lasse seine Gelegenheiten vorübergehen, um Deutschland Schwierigkeiten zu bereiten. So habe es während des Aufstandes in Südwest-Afrika die Hereros als kriegsführende Macht anerkannt und dem Kap verdorben, uns Propaganda und Missionen zuzuführen. Baron Greindl verfolgte mit Sorge die Kampagne der englischen Presse und der englischen Finanzen, um Rußland gegen Deutschland zu gewinnen, und sieht eine Kombination entstehen, die ihm gefährlich scheint. Der von Deutschland geführte Dreiecksbund hat uns 30 Jahre europäischer Frieden gegeben. Jetzt ist er zu dem Zustand der Zerstückelung gezwungen, in dem Österreich-Ungarn sich befindet. Die neue Triple-Entente Frankreich-England-Rußland wird den Dreiecksbund nicht ersetzen, sondern vielmehr eine Ursache späterer Beunruhigung sein. Unmöglich sei der Anstoß Rußlands an England nicht. Die Entente sei noch unwahrscheinlicher gewesen, aber Rußland habe Deutschland als den Nachbarn, dessen Zivilisation der barbarische Stolz der Russen als Demütigung empfinde.

Der jetzige Krieg bildet eine glänzende Widerlegung des Urteils, das Baron Greindl über den Zustand der Zerstückelung des deutsch-österreichisch-ungarischen Bündnisses gefällt hat. Er ist demselben schweren Verfall, mit dem auch unsere Gegner in den Krieg gegangen sind. Im Oktober warf er die Frage auf, ob wohl die Leute, die sich in England stellen, als fürchteten sie eine deutsche Invasion — die doch unmöglich sei — aufrichtig seien. Seine Befürchtung ist, daß sie einen Konflikt herbeizuführen suchen, um die Kriegs- und Handelsflotte und damit den ganzen auswärtigen Handel Deutschlands zu vernichten. Das würde, schreibt er, den Ueberlieferungen der englischen Politik durchaus entsprechen.

Die letzte Greindelsche Depesche läuft in die Frage aus:

Ich frage mich, wo und wann Deutschland die englische Politik durchkreuzt hat. Sollten es Erinnerungen an das Kaiserregiment an Krüger nach der Gefangennahme von Jameson und seinen Kumpanen gewesen sein; aber das ist lange her. Auch sollte man in London nicht vergessen, daß es sich um eine Käuferbande handelte, die zwar unter der Hand von der englischen Regierung organisiert wurde, aber von dem offiziellen England verleugnet wurde.

Es sind bittere Wahrheiten, die durch den Mund vieler gewiß unparteiischen Diplomaten England gesagt werden. Das Fundament unseres guten Rechts und des Unrechts unserer Gegner findet hier eine neue und feste Stütze.

Von unserer Berliner Schriftleitung wird uns dazu noch folgendes mitgeteilt:

Berlin, 29. Juli. Die bereits angekündigte Veröffentlichung aus den belgischen Archiven hat in politischen Kreisen, obwohl sie die ja nicht mehr unvorbelebte, den denkbar stärksten Eindruck gemacht. Sie wird den gleichen Eindruck sicherlich auch in den breiten Schichten des Volkes machen. Wegen dieser Veröffentlichungen aus den belgischen Archiven ist in ihrer Gesamtheit vor, so werden sie ein schled-

hin unwiderlegliches Zeugnis geben der deutschen Feindseligkeit und der zum mindesten um ein Jahrzehnt zurückreichenden Rachsucht und Raubgier unserer Feinde. Diese belgischen Gesandten, die hier ihrer immer mehr in die Strudel hineingezogenen Regierung berichten, sind, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ mit Recht anmerkt, gewiß unerbittliche Zeugen, und ihre Aussagen geleiten uns von den ersten tastenden Versuchen bis zu dem Moment vor dem Losschlagen durch die ganze Vorgeschichte des Krieges. Man darf in diesem Zusammenhang wohl an den seinerzeit aufgefundenen Brief des belgischen Gesandten in Petersburg erinnern, diesen „Brief, der sie nicht mehr erreichte“, in dem er aus den kritischen Tagen, die gerade jetzt sich jähren, berichtet: man sei in Petersburg von dem Augenblick an zum Kriege entschlossen gewesen, wo man wußte, daß England eingreifen würde.

Ein bemitleidenswerter englischer Geistlicher

Wb. London, 29. Juli. Der englische Geistliche Price in Bray sagte in seiner letzten Predigt, daß er großes Vergnügen daran nehme, wenn er die Deutschen in dem Gefangenenlager Holyport am Sonntag Fußball spielen, lachen und sich vergnügen sehe, ohne daß sie die geringste Rücksicht auf die Empörung der Vorübergehenden nähmen. Es sei schmerzhaft, daß diese Männer, die jedes Recht mit Füßen getreten hätten, als ehrenhafte Leute behandelt würden, gewissermaßen in Luxus leben und die christlichen Einrichtungen und Grundzüge Englands beleidigen dürften.

Die neue englische Note an die Vereinigten Staaten

Einer Meldung des „Lol.-Mag.“ aus Genf zufolge verpöndete die neue englische Note an die Vereinigten Staaten ein beschleunigtes Verfahren sowie gewisse Reformen der Freizugsrechte und enthalte auch einen Vorschlag, von dem man eine Schwächigung der amerikanischen Baumwollinteressen erwartet.

Gesundheitszustand der englischen Truppen an den Dardanellen

Wb. London, 29. Juli. Der Unterstaatssekretär des Kriegsamtts Tennant antwortete einem Parlamentsmitgliede auf eine Anfrage über den Gesundheitszustand bei den Truppen an den Dardanellen schriftlich, daß in gewissem Umfange Typhus und Dysenterie dort herrschten.

Der Kommandeur des mesopotamischen Expeditionskorps abgesetzt

Herm. Konstantinopel, 29. Juli. (Eigene Drahtnachricht.) Die Angaben über die Erfolge der englischen Aktion in Iran werden durch von dort eingetroffene Berichte gründlich widerlegt. Die Lage der dort operierenden türkischen Truppen ist an allen Orten ausgezeichnet. Im Gegensatz hierzu sind die englischen Verluste, besonders an Offizieren, sehr hoch. Wie aus der offiziellen Verlustliste hervorgeht, haben die Engländer allein auf diesem Teil des Kriegsschauplatzes in den letzten zwei Monaten an den Kämpfen in Iran und bei Kalan 5 Obersten, 22 Majors und 111 andere Offiziere verloren. Aus Dokumenten, die in türkische Hände geraten sind, geht hervor, daß der Kommandeur des englisch-indischen Expeditionskorps, General Robinson, abberufen und vor ein Kriegsgericht gestellt worden ist.

Truppenlandungen auf der Insel Mudros

Aus Athen meldet die „Post. Stg.“, daß vorige Woche die beiden Dampfer „Aquitania“ und „Mauretania“ mit Truppen in Mudros eingetroffen sind. Die Truppenlandungen werden fortgesetzt. Der Schlachtschiff „Lion“, der in dem Gefecht an der Doggerbank am 24. Januar schwer beschädigt worden war, ist jetzt ebenfalls in Mudros eingetroffen.

Ergebnislose Verhandlungen im Schottischen Kohlenreviere

Wb. London, 29. Juli. Das Einigungsamt für das schottische Kohlenreviere hat am 27. Juli in Glasgow getagt, um über die Forderung der Bergleute um eine Tageszulage von 1 Schilling zu verhandeln. Es hat sich vergeblich bemüht, ohne eine Einigung erzielt zu haben.

Türkische Zuversicht

Wb. Konstantinopel, 29. Juli. In einer Rückschau auf das abgelaufene Kriegsjahr sagt „Tanin“: Das vergangene Jahr ist nicht unglücklich geendet. Es bereitet eine so glückliche Zukunft für die Nation, welche für das Recht und die edle Sache der Menschheit kämpft, vor, daß sie uns veranlaßt, morgen mit noch größerer Entschlossenheit Opfer zu bringen. Wir sehen mit noch größerer Zuversicht der Zukunft entgegen. Das ist der Gewinn, den uns das Jahr gebracht hat.

Ein russischer Konvent?

Wb. Kopenhagen, 29. Juli. „Njtsch“ hofft, daß die Duma dauernd tagen werde, um als moralische Stütze der Bevölkerung zu dienen.

Eine neue russische 1200-Millionen-Rubel-Staatsanleihe

Wb. Petersburg, 29. Juli. Finanzminister Barf benachrichtigte die Kommission der Reichsduma von der Absicht der Ausgabe einer 1200-Millionen-Rubel-Staatsanleihe.

Serbischer Kriegsbericht

Wb. Paris, 29. Juli. Das serbische Pressebüro veröffentlicht folgenden amtlichen Bericht: In der Nacht vom 20. zum 21. Juli ging eine kleine serbische Abteilung bei dem Dorfe Chitane auf das rechte Dvina-Ufer über, wo sie sich in einen Hinterhalt legte und dort eine auf Resonanzierung ausgelegte feindliche Abteilung erwartete. Obwohl härter an Zahl, wurde die feindliche Abteilung angegriffen und in die Flucht geschlagen. Einige feindliche Soldaten wurden getötet und wir machten einen Gefangenen. Trotz des feindlichen Feuers konnte unsere Abteilung mit dem Gefangenen über die Dvina zurückgehen, ohne Verluste zu erleiden. Am gleichen Tage um 7 Uhr morgens bemerkte sie etwa 100 feindliche Soldaten. Sobald die Unserigen das Feuer eröffnet hatten, zerstreuten sich die feindlichen Soldaten. Einige Zeit darauf kehrten sie zurück, doch wurden sie durch das Feuer unserer Artillerie noch



Im Elsaß überm Rheine...

Roman von Erica von Donner. 7. Kapitel.

Die nächsten Tage war Charlot fast immer unterwegs. Louis Hugener, der vor allem genau Bescheid wußte und mit dem er die zahlreichen Hypothekendarstellungen durcharbeitete, zeigte ihm die verschiedenen Häuser und kommerziellen Unternehmungen, in denen Onkel Camille interessiert gewesen war. Da bereits mit der Erbschaftsdeklaration an ihn herangeraten wurde, begann er die Vertriebsliste auf seinen Namen überschreiben zu lassen. Einige ließ er noch unverändert, da er seinem Vater lieber einige Hypotheken als Papiere von der Erbschaftsumme abgeben wollte.

Alisan verbrachte die Tage in größter Zurückgezogenheit. Sie hatte den Wunsch, keinen Menschen zu sehen und jeglicher Frage aus dem Wege zu gehen, aber es war, als ob sich über ihr glückliches und harmonisches Zusammensein, das bisher trotz aller Feindseligkeit immer von einer fast kindlichen Frömmlichkeit gewesen, langsam ein Schleier senkte. Jemand etwas richtete sich langsam zwischen ihr und Charlot auf. Sie hatte das Gefühl, daß es das Geld war, aber sie konnte nicht begreifen, daß Charlot sich von dem Gedanken, jetzt zu Geld zu kommen, so vollständig beherrschen ließ. Gewiß, Geld war nötig. Im modernen Leben fast wichtiger als alles andere. Aber weil sie immer in wohl-situierter und gut geregelter ebenmäßiger Verhältnisse gelebt hatte, in denen mit vornehmer Gesinnung und nicht mit Krämergeist der Wert des Geldes beurteilt worden war, konnte sie nicht verstehen, daß das Anstehen einer Geldsumme plötzlich eine Händlichkeit und ein harmonisches Glück irgendwie beeinflussen könne.

Eines Mittags, als Charlot nach manderlei Gängen müde und stumm nach Hause kam und

wortlang seine Suppe löffelte, brachte der Depechenbote ein Telegramm. Es war von seinen Eltern, die ihm mitteilten, daß sie Algier bereits verlassen hätten und auf dem Wege nach Straßburg sich befänden. Charlot wurde leichenblau und rührte keinen Bissen mehr an. Er fühlte, daß es nun unmöglich sein würde, seine Verbindung mit Alisan noch länger geheim zu halten und dadurch die Klausel im Testament zu umgehen. Den Kopf in die beiden Hände gestützt, auf den Tisch vorübergelehnt, ließ er die Zweifel unberührt, die Alisan ihm mit solcher Sorgfalt zubereitet. Sie ließ das Mädchen wieder herausgehen, weil sie es nicht liebt, Dienstboten zu Zeugen familiärer Angelegenheiten zu machen.

Doch als sie wieder allein waren, litt es sie nicht länger. Sie ging langsam am den Tisch herum und legte schweigend die Hände auf Charlots Scheitel. Da raffte er sich auf und zog ihre Hand an seine Lippen und hielt sie fest, während er ihr langsam über den Arm strich. Als er sah, daß sie sich mit solcher Liebe und tragender Teilnahme über ihn neigte, wurde es ihm wieder warm und Herz. Er rückte mit seinem Stuhl vom Tisch ab und zog sie auf seinen Schoß. Da lehnte sie ihren Kopf an seine Schulter, und es war wieder die alte löstliche und heisse Jungerung, die in diesen Minuten zwischen ihnen auflebte, trotzdem eine Sorge über sie hinwegstrich. Ganz regungslos saßen sie und gaben sich mit geschlossenen Augen ihren Empfindungen hin. Sie waren sich doch so gut, sie hatten sich doch so unendlich lieb, was sollte das Schicksal ihnen anhaben können? Wenn es Kämpfe gab — sie wollten sie durchfechten, aber sie mußten zusammenstehen und sich ihr gemeinsamen Glück erhalten. Obgleich sie alle Sorgen und Befürchtungen und Erwägungen, die Charlot durch den Kopf gingen, nicht kannte, wurde sie in ihrer Zuversicht und Liebe wieder stark und fest. Und es war, als ob von ihrer

starken und festen Zuversicht jetzt bei der innigen Umarmung etwas zu Charlot hinüberströmte. Jetzt, wo er sie so dicht fühlte, wo er immer wieder ihre Lippen suchte, wo sie mit ihren köstlichen weichen Bewegungen über sein Haar streifte, hatte er sie so lieb, so brennend lieb, daß er alles für sie aufgeben wollte. Auch andere hatten um ihre Liebe und um eine Frau kämpfen zu bestehen, auch er wollte alles, was sich ihm drohend und fast unüberwindbar vor ihm aufdrängte, zu überwinden suchen.

„Du hältst es nicht für gut, daß deine Eltern jetzt herüberkommen?“

„Es wäre besser gewesen, sie hätten noch etwas gewartet, dann hätte sich manches von selbst geklärt, was nun Schwierigkeiten bringen wird, besonders bei dem unübersichtlichen und unhöflichen Benehmen meines Vaters. Aber ich kann mir ja denken, daß er bei seiner ganzen Veranlagung nicht da drüben sitzen bleibt, wenn es hier was zu erben gibt. Bei seinem großen Mißtrauen, das ihn gegen jeden besetzt, glaubt er natürlich, er könne zu kurz kommen, oder man würde ihn um etwas bringen. Oder jemand Unberechtigter könne mit Ansprüchen hervortreten, den man mit Stücken und Knäppeln am liebsten niedererschlägt.“

Eine Pause trat ein.

„Du harmonierst wohl nicht sehr mit deinem Vater?“

„Wir haben nie harmoniert. Man kann eigentlich von gar keiner Harmonie oder Disharmonie zwischen uns beiden sprechen. Mein Vater und ich haben immer so nebeneinander dahingelebt, haben uns nie etwas zu erzählen gehabt. Es war immer ein ziemlich gleichgültiges Verhältnis und keiner brachte dem anderen besonderes Interesse oder gar Verständnis entgegen. Er hat sich nie um mich gekümmert oder meiner angenommen, wie sich sonst ein Vater um seinen Sohn kümmert. Er ist ja vom Lande, und seine bäuerliche Art hat sich nie in derjeni-

gen der Stadt akklimatisiert. Im ganzen habe ich ja gefunden, daß diese Typs vom Lande schwer zu behandeln, und keine besonders angenehmen Leute sind. Er ging immer Jahr für Jahr abends allein aus und überließ mich meinen Wegen.“

„Und deine Mutter?“

„Du liebe Zeit, sie hatte immer alle Hände voll zu tun, um die geschäftliche Unfähigkeit meines Vaters zu verdecken, aber schließlich kann eine Frau auch nicht alles vollkommen übersehen. Sie hat das menschlichste geleistet. Doch schließlich war die Sache nicht mehr aufzubalten. Nur durch ihre Tüchtigkeit und durch ihren Fleiß haben wir uns schließlich mit den Interessen unseres Geschäfts ehrenvoll und anständig arrangieren können. Natürlich war, als die Auflösung des Geschäfts das Beste war, bei meinem Vater alles andere schuld als seine Unfähigkeit und sein Mangel an Geschäftstüchtigkeit, sowie seine reaktionäre Auffassung. Alles mögliche war schuld. Vor allen Dingen aber die Deutschen, die mit ihrer modernen Auffassung und ihrem elastischen Geschäftssinn den langsamen und gemächlichen Trab der alten Straßburger Geschäftsleute einfach über den Haufen rannten.“

Alisan erhob sich und blieb vor Charlot stehen. Sie atmete tief auf, als müsse sich ihr irgend etwas Beklemmendes vom Herzen lösen.

„Wie wirst du nun meine Stellung zu deinen Eltern gestalten?“

Er senkte den Kopf, während er ihr nachdenklich über die Hand strich.

„Das muß die Situation ergeben. Soviel ich jetzt übersehe, kann ich nicht gleich mit dem Tür ins Haus fallen und ihnen sagen, daß wir schon verheiratet sind. Wahrscheinlich mußt du dich zuerst vollkommen zurückhalten und ich werde dich dann, um sie vorzubereiten, zuerst als meine Braut vorstellen.“

(Fortsetzung in der Morgen-Ausgabe.)

